

# Träume an der Haltestelle

## Gastspiel „Der Nachtbus“

Sie fühlt sich nicht gut, die Hauptfigur in dem Leipziger Gastspiel „Der Nachtbus“, das nun in der Insel aufgeführt wurde. So viel ist sicher, mehr aber auch nicht. Die Situation: nachts, beinahe schon morgens, an der Haltestelle. Das Personal: ein Mann (Thomas Birnstiel) und eine Frau (Natalie Hünig) – Fremde oder alte Bekannte? „Tschuldigung, wie spät? – Was wollen Sie?“ Eine erste Begegnung. „Ja, so hat's angefangen.“ Eine Rückblende? Oder die Inszenierung der männlichen Hauptperson?

Der Dialog springt zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, die Worte ergeben kein Ganzes. Die Frau ist irritiert. Dem Zuschauer ergeht es ähnlich, er muss arbeiten, gibt den Figuren ständig neue Identitäten, sucht nach Fixpunkten in dieser strudelnden Collage zwischen Nacht und Morgen, zwischen wachen und schlafen, zwischen besoffen und nüchtern. Nur eine Fantasie? Projektionsfläche geheimer Wünsche? Ein One-Night-Stand? Oder die große Liebe? Die nächtliche Begegnung hält viele Möglichkeiten aber auch Unsicherheiten bereit. Die Figuren rauschen durch ein Gefühlschaos, während sie auf der beinahe leeren Bühne nebeneinander sitzen. Annäherungen werden als Übergriffe interpretiert, spielerische Abweisungen als Verletzungen. Und hinter all diesen angestregten Versuchen schreit die Sehnsucht nach Echtheit, nach der wahren Liebe unter der Oberfläche, untermalt von Robbie Williams' „Feel“.

Das von dem Leipziger Regisseur Alexander Schilling inszenierte Stück des polnischen Autors Michal Walczak nutzt minimale Veränderungen des Raums als Bühnenbild, es konzentriert sich auf die versteckte, brüchige Psychologie der Figuren, die mit großer Intensität gespielt werden. Popsongs geben Hinweise auf das Innenleben der Figuren, ohne plakativ zu werden und die Verwirrung aufzuklären. Peinlich berührt nebeneinander sitzend lauschen die Figuren dem Song „To Drunk To Fuck“. Der Titelsong von „Mission Impossible“ untermalt seine Versuche, ihr zu imponieren. Das Begehren, die Spannung ist spürbar, aber auch die Müdigkeit und die Unlust, sich vor dem anderen darzustellen. So erzählt das Stück von Begegnungen ohne Sicherheit über sich selbst oder das Gegenüber. Es erzählt von Möglichkeiten, Entscheidungen und von den kurzen echten Augenblicken, die im Zwischenraum von Realität und Traum an die Oberfläche gespült werden.

Svenja Zaremba